

Eine Reise zu den Stätten meiner frühen Tage

von Günther Prühlen

(Fortsetzung aus Heft 3/97) 2. Teil

Elbing

Nach dem unser Bus über den Elbingfluß kam, steuerte er unser Hotel an. Erst als der Fahrer uns erklärte, daß unser Hotel das frühere Polizeipräsidium sei, fand ich die Orientierung wieder. Das Hotel "ELZAM", fünf Sterne polnischer Kategorie, sollte unsere Bleibe für die nächsten fünf Nächte sein. Ich fröstelte beim Verlassen des Busses, es war nicht nur die Abendkühle.

Wir bezogen das uns zugewiesene Zimmer. Obwohl mit Klimaanlage ausgerüstet, war es stickend heiß, wir öffneten ein Fenster, zu unseren Füßen der ehemalige Hermann-Balk-Brunnen, statt des auf sein Schild gestützten Ritters war nur eine Schale da, kein Springbrunnen plätscherte. Der nächste Blick fiel auf die Nikolaikirche, da keine Häuser zwischen Hotel und Kirche stehen, war das ein ungewohnter Anblick. Aber rechter Hand stand die gute alte Post, völlig unversehrt, sogar das hölzerne, spitzdachgekrönte Gerüst mit weißen Isolatoren, von dem vor meiner Zeit wohl einmal die Telefonleitungen ausgingen, befand sich noch auf dem Dach des roten Postgebäudes. Das war mir ein vertrauter Anblick. Die große Eiche (von 1837) auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz war auch noch da. Vermutlich hätte ich mich an diesen Baum nicht erinnert, da ich ja noch ein kleiner Junge war, wenn der Baum nicht, aus einem mir nicht mehr bekannten Grund, im Krieg von der Feuerwehr in Löschschaum eingehüllt worden wäre, so daß er wie eine duftige Wolke erschien. Das so vertraute Kaiser-Wilhelm-Denkmal war nicht mehr da, nicht einmal der Rest eines Sockels gab Zeugnis von seiner Existenz. Die hinter der kleinen Grünanlage gelegene Bürgerresource fehlte, häßliche rotbraune Fabrikgebäude, die man damals nicht sehen konnte, begrenzten den Blick nach Norden. Die Straßenbahnhaltestelle war noch an der alten Stelle, von hier aus fuhr die gute alte Linie 3 nach Sanssouci. Keine Weichen mehr für die zum Alten Markt führende Linie, nur eine einzige Kurve führt jetzt vor der Post vorbei in Richtung Lyzeum. Dann sah ich das Markttor, links davon die Marienkirche, beide lagen so nah! Ich hatte, wie gesagt, damals als kleiner Junge, die Entfernungen in viel, viel größerer Erinnerung.

Das Abendessen wurde, da es schon ziemlich spät war, in großer Eile eingenommen. Wir wollten hinaus, die Stadt zu erkunden. Zuerst einmal wollten wir sehen wo wir untergebracht sind. Der Fahrer hatte recht, das Hotel nimmt das frühere Polizeipräsidium ein, aber auch einen kleinen restlichen Teil des Rathauses, des Rathauscafes, der Passage, dem Lichthof und seinen Anliegern.

Wir verließen das Hotel durch den Haupteingang, einer überdachten Auffahrt. Linker Hand lag der etwas verwilderte kleine Park, den wir bereits vom Bus bemerkt hatten, der frühere Hermann-Göring-Platz (Lustgarten), an den ich mich nur in Verbindung mit dem Martinsmarkt in jedem November erinnere.

Gegenüber, also jenseits der Friedrichstraße, ein leerer Platz, zum Teil mit Bäumen bestanden. Kein Stadttheater mehr, keine Sparkasse, alles nur ein freier Platz. Zwischen der Schmiede und Heilig-Geist Str. eine Art Ausgrabungsgelände, die Fundamente und Keller sind freigelegt, es scheint aber nicht daran gearbeitet zu werden, die Oberkanten der Fundamente sind durch Dachpappe und eine Mörtelschicht gegen weiteren Verfall geschützt.

Wir wandten uns nach rechts, zum Friedrich-Wilhelm-Platz, um das Hotelgebäude in Augenschein zu nehmen. Man hat vermutlich das was vom früheren Rathaus übriggeblieben ist, für das Hotelgebäude verwendet. Im linken Flügel (nach Westen raus) befindet sich das von uns bewohnte Zimmer (oberhalb der früheren Parteidienststellen). Das alte Rathausgebäude zum Markt und zur Friedrichstr. bzw. Junkerstr. wurde abgerissen.

Das Fundament des Brunnens ist erhalten geblieben, allerdings ohne Inschrift, er wirkt als ob er lieblos dorthin plaziert worden ist.

Doch nun zum Inneren Mühlendamm (Adolf-Hiler Str.). Auch diese Straße wirkt schmucklos, auf beiden Seiten sind die Häuserzeilen (fast) komplett, sind jedoch baulich in Ordnung (zum Teil wiederaufgebaute bzw. neue Häuser). Die Straßenbahnschienen liegen etwas mehr zur nördlichen Seite, zum Fußweg hin mit einem Metallgitter abgetrennt, dadurch wird der Eindruck einer Fußgängerzone erweckt. tatsächlich ist die "1 Maja", wie die Straße jetzt heißt, Einbahnstraße stadtauswärts, der einzige Zugang für Autos außer der Friedrichstr. ist die auf der Südseite einmündende Sturmstr., alle anderen kleinen Nebenstraßen sind Sackgassen.

Nun gingen wir in Richtung Nikolaikirche, um zum Elbingfluß zu kommen. Wieder war ich über die geringen Entfernungen erstaunt, nach wenigen Schritten durch die Schmiedestr., waren wir bereits auf dem Alten Markt. Das Kopfsteinpflaster scheint noch aus meiner Jugendzeit zu stammen. Die Straßenzüge, wie ich sie kenne, sind beibehalten worden, nach und nach fallen mir wieder die alten Straßennamen ein. Richtig, in der Fleischerstr. war ja ein Kino (Lichtspielhaus), das am Sonntagnachmittag Märchenfilme zeigte. Auf dem Beischlag vor dem Kino drängelten sich die Kinder bevor sie eingelassen wurden.

In der Heilig-Geist Str. scheinen zwei oder drei Fassaden der alten Häuser stehen geblieben zu sein. Diese sind wiederaufgebaut worden, daneben sind neue Häuser entstanden, die zur Straße hin die gewohnten schmalen Giebel zeigen, allerdings hat man sich im Gegensatz zur Danziger Altstadt nicht die Mühe gemacht, sie den Originalen nachzuempfinden. Dadurch wirkt das ganze etwas gezwungen. Vielleicht ändert sich jedoch der Gesamteindruck, wenn das Gelände der früheren Altstadt wieder vollständig aufgebaut ist.

Auch am Alten Markt und den Seitenstraßen wird vereinzelt gebaut. Z.Zt. herrschen jedoch noch die freien

Flächen vor. Erinnerungen steigen auf ! An der Ecke Schmiedestr./ Alter Markt war doch ein Haus , an dessen Giebel St.Georg zu sehen war. In dem Gebäude war ein Schuhgeschäft (Baering) , hier kaufte meine Mutter mir die ersten Schuhe der Marke "Trommler". Da waren Textilgeschäfte und Feinkostläden wie Penner, an deren Schaufensterauslagen wir uns nicht sattsehen konnten.

Wir gingen weiter zum Fluß. Die Hohe Brücke ist jetzt eine Fußgängerbrücke, einige Stufen führen auf die, im Mittelteil, höher gelegte Brücke, die nun nur noch kleineren Schiffen die Durchfahrt ermöglicht. Die Uferbrückenköpfe sind von der alten, 1945 zerstörten Brücke erhalten geblieben. Diese Brücke war das letzte Elbinger Bauwerk, an das ich mich bei unserer Flucht am 23. 1. 1945 nachmittags erinnere.

Wie oft haben wir als Kinder auf dieser Brücke gestanden und in den Laden des Eisenwarengeschäftes Steppuhn auf der Speicherinsel geblickt. Es war das einzige Geschäft in Elbing, in dem man noch bis weit in den Krieg hinein 4,5 Volt Flachbatterien bekommen konnte, die wir für Taschenlampen und Basteleien benötigten. Der Geruch nach Karbolium, Tauwerk, Öl und Bohnerwachs, der einem beim Betreten des Ladens entgegenströmte, wird mir unvergeßlich bleiben.

Auf der Speicherinsel stehen noch einige werkstattähnliche Gebäude, die zum Teil noch aus der Vorkriegszeit zu stammen scheinen, auch ein oder zwei Wohnhäuser. Von den schönen alten Speichern, die ja alle Namen trugen, sind nicht einmal mehr Fundamente übrig geblieben. Unversehrt steht jedoch die kleine Mennonitenkirche in der heute noch Gottesdienste abgehalten werden. Leider war sie abgeschlossen. Weiter gingen wir bis zum Danziger Graben, zum Teil ist er fast zugewachsen, aber doch noch gut als alter Festungsgraben zu erkennen.

Es begann zu dunkeln, wir mußten uns also sputen, um noch möglichst viel zu sehen. Der Rückweg nahmen wir über die Leege Brücke, auch diese nur noch eine Fußgängerbrücke. Einige Leute machten ihren Abendspaziergang. Wo früher das Herz des Hafens schlug und der Lärm der Schichau-Werft zu vernehmen war, war jetzt eine Art Abendfrieden zu spüren. Kein Frachtdampfer der Reederei Zedler, die ja die Namen "Elbing I" , "Elbing II" usw. trugen, kein Kahlberg-Ausflugsdampfer, nur drei kleine Schiffe für den Oberländer Kanal lagen am Kai vertäut. Wo ist der Fischmarkt geblieben, auf dem meine Mutter Heringe kaufte, die dann in Mehl gewälzt, ein leckres Essen lieferten. Man sagte wenn sich die Schwänze der Heringe noch in der Pfanne nach oben biegen, nur dann wären sie noch frisch ?

Die Schichau-Werft (jetzt ABB) scheint sich nicht nur nach Norden, sondern auch nach Süden ausgedehnt zu haben, denn das seitliche Hafenbecken (der Aschoffsgraben) indem Torpedoboote ausgerüstet wurden, war nicht mehr zu erkennen. (Existiert aber noch, nur kann man nicht mehr bis zum "Scharfen Eck" gehen.)

Ich erzählte meiner Frau Ingrid vom Kaufhaus am Elbing, das über einen (oder mehrere ?) Fahrstühle verfügte, von der Konditorei im obersten Stockwerk, in

der meine älteren Schwestern manchmal Süßigkeiten für ihre kleineren Geschwister kauften, von der Essig -Gasse (hieß sie wirklich so ?), in der die Firma Essig-Kühne ihren Sitz hatte. Ich hatte immer geglaubt , daß Essig-Kühne eine Elbinger Firma sei, der Ritter-Helm im Firmenemblem muß wohl in meiner Phantasie eine Verbindung zur alten Ordensstadt Elbing hergestellt haben. Auch der Bäckerjunge fiel mir ein, der Elbing rettete, als er das Fallgitter im Markttor löste.

Das Markttor steht, ausgebrannt, aber es steht. das Dach mit dem Turm der alten (ersten Bauart) nachgebaut worden. Im Pflaster unter dem Turm kann man erkennen wo die Schienen der Straßenbahn gelegen haben, die noch nach der Zerstörung hier durchfuhr.

Das weiße Gebäude vor der Schichauverwaltung, das den Krieg überstanden hatte, fehlt. Wir hatten es immer irrtümlicherweise als Zieses Villa bezeichnet, was aber nicht stimmte.

Rechts vor dem Markttor war das Papiergeschäft von Fietkau (inzwischen wieder aufgebaut) an das ich besondere Erinnerungen hatte, kauften wir hier doch so manchesmal Zeichenmaterial, das wir für die Schule benötigten und stöberten dort in den neusten Büchern.

Durch den kleine Lustgarten sahen wir vom Markttor bereits das Lyzeum. Ich würde meinen, daß sich nichts am Gebäude verändert hat, vielleicht, daß es zu meiner Zeit heller war. Das war also die Schule, die meine Schwestern besuchten. Ich erzählte Ingrid von den Alberten, mit denen die Abiturientinnen geschmückt wurden, ein Brauch, der im "Reich" wohl kaum bekannt war, und der, wenn ich recht informiert bin, nur in Elbing und Königsberg gepflegt wurde.

An der Post vorbei ging es zurück zum Hotel. Das Wetter war schön, die Luft war im Laufe des Tages etwas wärmer geworden, und wir waren gespannt darauf was uns der nächste Tag bringen würde. Vom Reiseveranstalter war eine Fahrt per Tragflügelboot über das Haff nach Königsberg angesetzt worden, wir wollten jedoch einen ganzen Tag für Elbing, und das für uns allein, haben und hatten deshalb diese Tour nicht gebucht.

Nach dem Frühstück machten wir uns zu Fuß auf den Weg, wir haben fast alle Touren zu Fuß gemacht, die Entfernungen , wie bereits gesagt, sind doch nicht so groß, zudem sieht man per pedes doch viel mehr und kann anhalten, wenn man es will oder es angebracht ist. Das Wetter war schön, ein laues Lüftchen regte sich, fast möchte man von Frühlingsstimmung sprechen.

Also wandeln wir die Adolf-Hitler Str. entlang und hatten Muße, uns die Häuser anzusehen. Im großen und ganzen durfte es sich hier um den alten Gebäudebestand handeln, wenngleich ich zugeben muß, daß für mich die Häuser damals wohl nicht wichtig waren. Das alte Reichsbankgebäude hatte sich überhaupt nicht verändert, auch heute scheint eine Bank darin zu sein, die vergitterten Fenster lassen darauf schliessen.

Soweit die Häuser Schaufenster aufweisen, sind diese nach unseren Maßstäben klein, dekorierte Auslagen gibt es nicht, wenn es in Schaufenstern etwas zu sehen gibt,

dann stellt man das hinein, was man anzubieten hat, der Normalfall ist jedoch, daß die Schaufenster ihrem ursprünglichen Zweck dienen, nämlich Licht hereinzulassen. Ein Schaufensterbummel ist also ein ziemlich nutzloses Unterfangen.

Zwei Lücken zwischen den Häusern sind mit Pergolen, einer Fontänenanlage und ein paar Sitzbänken ausgefüllt. (einmal zwischen der früheren Töpfer und der Tauben Str. und gegenüber zwischen Kehr wieder- und Mühlenstr.)

Eine Straßenbahn fuhr mit ziemlichem Tempo an uns vorbei und zog eine lange Staubfahne hinter sich her, kein Wunder, daß alle Fenster in der Straße nicht gerade blind sind, aber doch schmutzig wirken. Ich versuchte herauszufinden, wo sich beiden Eisdiele. die italienische und die deutsche befunden haben mögen, es gelang mir nicht.

Das auffälligste Gebäude in der Straße - Ecke Bismarck Str. ist das Amtsgericht, unbeschädigt geblieben oder wieder restauriert, leuchtete es im Schmuck seiner Farben und gibt zu erkennen, wie die Straße aussehen könnte, wenn man Geld und Arbeit investieren würde (oder könnte). Hinter dem Amtsgericht ist dann aber Schluß: Es stehen dort keine Häuser mehr, nur ein rasenbedeckter Hügel läßt erkennen wo einst die Armenkirche stand, ein kleines kapellenartiges Häuschen (die frühere Friedhofskapelle) ist das einzige was an die Kirche und seinen Friedhof erinnert. Früher war dort ein Grab eines Fliegers aus der Vorkriegszeit, das mit einem zerbrochenen Holzpropeller geschmückt war. Es übte auf uns Kinder einen besonderen Reiz aus, wir hatten uns immer vorgestellt wie sich das dazugehörige Flugzeug in den Boden gebohrt hat.

Das "Film-Eck" kam in meine Erinnerung zurück, wengleich ich nicht mehr genau weiß, wo es gestanden hatte. Nach den Schienen der Haffuferbahn, der früheren Verbindung vom Haffufer- zum Reichsbahnhof suchten wir vergeblich. Es war für uns Kinder immer sehr aufregend, wenn wir das Glück hatten, einen Zug bei der Querung der A.-H. Str. zu sehen. Ein Mann sprang von der Lokomotive und sperrte, mit einer Handglocke und einer roten Fahne ausgerüstet, den Verkehr, erst dann dampfte der Zug über die Straße.

Auf der Südseite der Straße, direkt neben den Schienen der Verbindungsbahn, hatte ein Haus gestanden, dessen Eingang etliche Meter nach hinten versetzt war, sein Eingang zierte ein Schild "Konsulat" für uns Kinder ein Geheimnis, weil wir uns nichts darunter vorstellen konnten. Weshalb hatten wir nicht jemanden gefragt? Schräg gegenüber hatte sich die Konditorei Kopenhagen befunden, ich hatte sie nie besucht. Davor die Persiluhr, der Platz für Verabredungen in Elbing. Auf der Südseite der Straße, kurz bevor die Johannisstr. in Richtung Bahnhof abbog, war ein großer Buchladen (Leon Saunier Inh.Brunk), oft haben wir davorgestanden und uns die Bücher angesehen, die wir gerne gehabt hätte.

Vor dem Areal der Armenkirche breitet sich ein öder riesengroßer Platz aus, durchquert von Straßenbahnschienen, die beiden Linien Richtung Bahnhof und

Weingarten gabeln sich hier. Der einzige Schmuck des Platzes besteht aus einem großen Metalldenkmal, daß einem verbeulten U-Boot ähnelt. Was es darstellen soll oder wen es ehren soll, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

Wir wählten den weiteren Weg über den Äußeren Mühlendamm, denn wir wollten das Haus sehen, in dem wir früher in der Fritz-Reuter Str. wohnten. Linker Hand war die Heinrich von Plauen Schule zu sehen, ich würde sagen sie ist unversehrt geblieben (nur die Turmspitze ist neu). Die Bergschule am Mühlendamm, dem Annenfriedhof fast gegenüber, bei der ich auch ein Gastspiel gab, als die Jahnschule Lazarett wurde, fehlte (in den 70er Jahren abgebrochen) Die Häuser am Mühlendamm schienen hingegen vollzählig zu sein, zumindest die Gründerzeitwohnhäuser auf der Südseite, die an den Friedhof grenzten anschlossen. In einem der Häuser wohnten die Zeddelmänner. Von den vereinzelt Läden, an die ich mich erinnerte, war nichts zu sehen, so z.B. die Bäckerei, in der Ruth Anker, eine Schulfreundin meiner kleinsten Schwester im Lyzeum, während des Krieges aushalf. Diese Bäckerei ist mir in lieber Erinnerung, weil aus ihr die Gründonnerstagskringel stammten. Wer erinnert sich an dieses Gebäck?

Erst hinter der Blumenstr. waren wieder Lücken und gaben den Blick auf das "Tal" der Hommel frei. Das Eckhaus Mühlendamm / Gorch-Fock Str., an dem wir auf unserem Schulweg vorbeikamen, fehlte. Dieses war für uns Kinder besonders interessant, weil die Waschküche und Werkstätten tiefer lagen als die Gorch-Fock Str. (allgemein nur als "Grund" bekannt). Eine kleine Backsteinmauer war der Abschluß des flachen Gebäudes zum Grund hin. Man konnte darauf sitzen, man konnte aber auch über diese Mauer auf das Teerdach der Waschküche klettern, es lag in einer Ebene mit dem Gehweg.

Wir bogen in den Grund ein. Die Gärtnerei (Völkner) auf der linken Seite ist nicht mehr da, lediglich ein vierkantiger Schornstein des ehemaligen Gewächshauses ist noch da. Das ganze Hommeltal auf der Rückseite der Mühlendammhäuser bis hin zur Bergstraße bzw. Hindenburg Str. ist jetzt ein Park mit noch spärlichem Baumbestand, lediglich beim alten Spielplatz an der Bergstraße stehen noch die alten Kastanien, deren Borke uns Material für den Bau kleiner Schiffchen geliefert hatten, mit denen wir auf der Hommel spielten.

Unter den Brücken war die Hommel während des Krieges als Löschwasserreservoir aufgestaut worden, mit gebogenen Betonplatten und einem herausnehmbaren hölzernen Wehr am Ende des aufgestauten Teils der Hommel, ein idealer Platz zum Spielen mit selbstgebauten Bötchen. Eigenartig, daß von diesen kleinen Staubecken nicht einmal Reste zu sehen sind, irgend jemand muß sich die Mühe gemacht haben, alles zu entfernen.

(Fortsetzung Nr.3 folgt in Heft 1/98)

Einige in Klammern gesetzte Worte und Sätze sind von der Redaktion hinzugefügt worden.